

Gedanken,
wie
dem immer mehr zunehmenden
Brennholz=Mangel
abzuhelfen.

Entworfen von
Joachim Ludwig Müller,
Medic. Licent., Physico zu Lenzen und Gartow.



Rostock und Leipzig,
bey Johann Christian Koppe.
1756.

Edmunde

1511

dem hiesigen hiesigen hiesigen

Edmunde

Edmunde

Edmunde

Edmunde

Edmunde



Gedanken,

wie dem

immer mehr zunehmenden Brennholz-Mangel
abzuhelfen.



§. 1.

Die Vermehrung der Menschen in einem Lande ist wohl unter andern die Ursache mit, daß die zur Erhaltung der Gesundheit und menschlichen Lebens höchstnöthigen Dinge selten, rar und theuer werden. Ersteres zeigt sich gar deutlich aus denen Geburts- und Todtenverzeichnissen eines Landes, wenn sonst kein Krieg in demselben, und keine ansteckende Seuchen grassiren; letzteres zeigt die Erfahrung, obgleich die Theuerung einiger zur Erhaltung des menschlichen Lebens unentbehrlicher Dinge, als der Speisen, des Getränkes, und der Kleidungen, mit von der Witterung, und also von fruchtbaren oder unfruchtbaren Jahren abhängt. Unter diesen sind solche Dinge mit begriffen, die nicht in einem Jahre hervorgebracht werden können, sondern viele Jahre zu ihrem Wachstume erfordern, deren Gebrauch aber nicht absondern zunimmt, indem der Menschen mehr werden; weshalb es allerdings eines jeden vernünftigen Menschen Schuldigkeit ist, deren Mangel, so viel möglich, zu steuern, und der Menschen Noth und Beschwerlichkeit beyzuspringen.

2

§. 2.

§. 2.

Ich will hier nur von dem in unsern kältern Himmels-
gegenden ganz unentbehrlichen Holze reden, weil wir es nicht
allein zum Bauen, sondern auch zum Brennen so höchstnötig
gebrauchen. Den ersten Nutzen übergehe ich, da von demsel-
ben in unterschiedenen Schriften gehandelt worden. Was den
zweiten aber anlanget, welcher in der Nutzung des Holzes zum
Brennen besteht, finde ich nöthig, denselben weiter in Erwä-
gung zu ziehen.

§. 3.

An vielen Orten dachte man, weil das Holz noch über-
flüssig, gar nicht an dessen Erhaltung, sondern hielt die Gehöl-
ze für wild bewachsene Plätze, so von den Vorfahren nicht recht
genüset worden, oder wegen Mangel der Menschen und des
Biehes nicht recht genüset werden können, und legte, letzteres
besser und lustiger darinne weiden zu können, wohl in denselben
Pottaschbrennereyen, oder andere holzverderbliche Anstalten an,
um es dünne zu machen, dachte aber nicht an die Nachkommen.
Ein jeder suchte die Einkünfte seiner Güter zu verbessern, weil
sowol bey Communen - als Privatanstalten die vorigen Einkünf-
te zu dem ist immer mehr und mehr zunehmenden Aufwande
nicht mehr reichen wollten.

§. 4.

Dieses ins Werk zu richten, fand man nichts leichter thu-
lich, als die Gehölze in Aecker zu verwandeln; man wunderte
sich, daß man nicht eher darauf gedacht, so große Verbesserun-
gen zu bewerkstelligen, und seine Einkünfte zu vermehren. Man
trieb deshalb große Gehölze ab, verkaufte das Holz zu Bau-
Stab- und Brennholz, rottete die Stämme aus, welche, weil
sie von niemanden geachtet, in Haufen gefahren und verbrannt,
oder zu Zäunen und Wällen um solche neuangelegte Ackerfelder
gebrauchet wurden, wo sie denn endlich verfauten. Was für
ein Nutzen wuchs einem Gute hiedurch nicht zu! wenn gleich so
viel baares Geld eingenommen wurde, und das Gut bey neuer
Verpachtung um viele Wispel Ausfaat höher konnte in Anschlag
ge-

gebracht, und der Fleck weit besser denn vorher, gemuget werden.

§. 5.

Dieses Unternehmen wurde fast durchgängig wegen seines großen Vortheils gebilliget und in Schwang gebracht; einer lernete es von dem andern, und man fing an, sich gar daraus ein verdienstliches Werk zu machen, weil man so vielen Kornbau im Lande mehr verschaffet, um die zunehmende Menge der Menschen zu ernähren, und versprach sich zum voraus von den Nachkommen vielen Dank dafür.

§. 6.

Ich will nicht sagen, wie vielen Schaden dieses Unternehmen an manchen Orten in dem Ackerbaue selbst verursacht, da man sich weit mehr Aecker zu bearbeiten angeschaffet, als man betreiben können, und also den Gewinnst vom Ackerbaue selbst verringert: sondern nur, daß man durch seine Kurzsichtigkeit in solche Verlegenheit des Brennholzes gesetzt worden, daß man, wo nicht schon selbst, gewiß die Nachkommen, das Brennholz sechs, acht, zehnmal theurer zum höchstnötigen Gebrauche wiederum ankaufen müssen, als es die Vorfahren verkauft haben; das weite Fuhrlohn und übrigen Kosten nicht gerechnet.

§. 7.

Geht man bey diesen Umständen in sich, und sieht die noch üblern Folgen zum voraus, so thut man nicht besser, als man besäet von neuem gewisse Plätze zum nöthigen Brennholze und dessen fernern Anfluge, daß wenigstens die Nachkommen nicht gleiche und noch größere Klagen über uns, als wir über unsere Vorfahren, zu führen Ursache haben. Eben dieselben Orter, so dieselben abgeholzet und zu Acker gemacht, sind eben nicht nöthig, von neuem dazu verwandt zu werden, oder andere von gleicher Güte des Bodens: sondern es können es die schlechtesten Sandstellen, dürre wüste Berge und Flecke thun, so anigo und bisher aus Vorurtheil und Faulheit zu gar nichts genüget worden, weil sie gewiß bey gehöriger Wartung so viel Nadelholz mit der Zeit tragen können, als zur Feurung nöthig

ist; oder wo dergleichen nicht vorhanden, nehme man zu diesen von neuem anzulegenden Holzungen die schlechtesten und am weitesten entfernten Aecker.

§. 8.

Sollte auch dieses an manchen Orten nicht statt finden, weil der vorhandene Acker ganz unentbehrlich, so bepflanze man die Wege, die Ufer der Flüsse und Bäche, und andere sonst nicht zu brauchende Derter mit solchen Bäumen, die leicht und in kurzer Zeit Feuerholz geben, oder außer diesem Nutzen sich noch alle Jahre verinteressiren, als Obst- und Maulbeerbäumen.

§. 9.

Wo Eisbrüher waren, sann man gar nicht darauf, dieselben so mit Nutzen zu hauen, daß auf beständig das Brennholz daraus zu nehmen: sondern man hieb hin und wieder die größten Stämme heraus, um sie um desto theurer verkaufen zu können, und litt nachher selbst Noth; da doch durch richtige Eintheilung derselben in sechszehn oder zwanzig Schläge, nach eines jeden Belieben, alle Jahre ein Schlag zu Feuerholz ganz rein hätte können abgeholzet, und von vorne wieder angefangen werden, wenn auch der letzte Schlag gehauen worden, und auf solche Art nie ein Mangel an dem benötigten Brennholze erfolgen können.

§. 10.

Und wo man endlich noch auf die Erhaltung des schon vorrätzig erwachsenen Brennholzes besorgt war, und nicht zugab, daß ohne besondere Erlaubniß ganze Bäume abgehauen wurden, litt man doch, daß die Köpfe und großen Aeste derselben abgeköpft wurden, wodurch nicht allein Eichen und Tannen zu Hebenpfosten gemacht, und an ihrem fernern Wachstume ganz verhindert, sondern auch der Masse Gelegenheit gegeben wurde, in das Holz einzudringen, dasselbe anzustecken, und durch Fäulniß gänzlich zu verderben.

§. 11.

Man ließ aus dem jungen Nadelholze gern Quirlen schneiden, und dadurch den ganzen Baum verderben, ob der-

glei-

gleichen gleich durch die Drechsler weit besser, und mit weit weniger Verluste von Holz, können fertiget werden; ganze junge Eichen wurden abgehauen, um geflochtene Peitschenstöcke daraus zu machen; die jungen Birken bey der Erde weggehauen, um im Pfingstfeste oder zur andern Zeit, Kirchen und Häuser damit auszulauben, welche üble und holzverderbliche Gewohnheit so tief eingewurzelt ist, daß der gemeine Mann die deshalb gegebenen Gesetze und Verordnungen heimlich und öffentlich zu brechen suchet, ja sogar die Küster wider dieselben sich auflehnen, als welchen sonst die verdorreten Maybüsche, so in die Kirchen gesteckt waren, als ein Accidens zufielen, und eine Vergütung verlangen. Die jungen Tannen wurden zu Bohnen- und Hopfenstöcken verwandt, da doch Zweige von andern Bäumen, oder weit leichter aufwachsendes Holz dazu dienlich, und man gab im geringsten nicht Acht auf den Anwachs des jungen Holzes, sondern ließ es nach Belieben von einem jeden verderben, weil man meynete, es wäre noch groß Holz genug vorrätzig.

§. 12.

Ja wenn an manchen Orten durch gehörige Zwangsmittel diesen Misbräuchen auch abgeholfen wird: so läßt man doch noch aller Orten gelten, daß alljährig so viel Weiden-Busch- und ander Holz in Wasen gebunden, zur Verbesserung der Wege angewandt wird, läßt es auf solche Art in der Erde verfaulen; so bald solches geschehen, sind die Wege schlimmer, als vorher, da man dieselben auf andere Art weit dauerhafter, und ohne unnützen Aufwand des Holzes, hätte bessern können. Man achtet das Exempel gewisser kleiner Gegenden gar nicht, so gar kein Holz, auch nicht einmal in der Nähe, haben, aber durch Anpflanzung vieler Weiden, und gehörige Behauung derselben, sich das nöthige Feuerholz verschaffen müssen, weil ihr Vermögen nicht hinreichend, von weit entfernten Orten sich das ganz unentbehrliche theure Feuerholz anzuschaffen.

§. 13.

Nicht sowol aber die zunehmende Menge der Menschen, und angeführte Unordnungen, sind Schuld an der stärkern

Consumtion des Brennholzes, sondern vielmehr erstlich dieser mehrern Menschen mehr verderbte Neigungen zur Pracht und Eitelkeit, als unserer Vorfahren, machen uns dasselbe so theuer. Unsere Vorfahren hatten Holz genug, weil an manchen Orten die Menschen fehlten, so die Gegenden abholzen, und zur Beackerung tüchtig machen konnten, und saßen jedoch wohl mit ihrem Gesinde zusammen in einer Stube. Es wurde nicht täglich zwey bis drey mal warmes Essen gekocht, sondern die Wochenschüssel, so aus kaltem gekochten Fleische bestand, hervorgefuchet, also in einem Hause, wo eine ziemlich starke Familie etwan nur ein, höchstens zwey, Feuer gebraucht, da hingegen aniso, weil ein jeder gern so bequem als möglich leben, und doch zugleich nach der Mode dem andern nichts vorlassen will, zwey bis drey und mehrere Stuben müssen geheizet, zwey bis drey mal des Tages warm Essen gekocht, gebraten und gebacken, die vielerley dazu gebrauchten Gefäße, wie es nöthig, gehörig gereiniget werden, und der Thee- und Caffeeessel den ganzen Tag über nicht vom Feuer kommen muß; weshalb denn auf dem Herde das Feuer von dem Morgen bis in die späte Nacht nicht ausgeht, welcher bey solchen Umständen gewiß mehr Holz, denn etliche Stubenöfen, wegrifft. Zugeschweigen der weit mehrern Wäschen, so in den Häusern der Pracht und Mode wegen geschehen müssen, als vordem, weil viel öfter Tisch- und Bettzeug, nebst der Wäsche, so am Leibe getragen wird, muß gewaschen, und alles dieses, woran unsere Vorfahren nicht gedacht, auch muß geplättet werden, als welches letztere noch den Aufwand des Holzes bey den Wäschen verdoppelt. Hiezu kömmt noch, daß weit mehrere Handwerksleute sich mit viel mehrerem Feuer beschäftigen müssen in ihrer Handthierung als vor Zeiten, um das Nöthige zur Kleidung und andern gewöhnlichen Meublen nach der Mode zu verfertigen.

§. 14.

Zweytens, die schlechte Bauart der Häuser und Stuben, da in denselben die Wände kaum einige Zoll dick aus Menage verfertiget werden, daß der Wind auf allen Seiten durchdringen kann, welches jedoch nur durch starkes Uebertragen

gen

gen zu vermeiden wäre; die Fenster sehr schlecht im Bley verwahret, und wohl ohne Gesimse und Laden gemacht sind, und zu viel Thüren in den Wohnstuben befindlich; in vielen Häusern auf dem Flur kein Licht durch Fenster fällt, sondern wenn die Leute im Hause sehen wollen, hinten und vorn den ganzen Tag die Thüren aufgesperret lassen müssen, und die Gebäude dem Winde und Kälte dadurch so aussetzen, daß durch kein Einheizen die Stuben warm zu kriegen, ja durch diesen Zugwind, wenn er das Feuer der Küche oder des Herdes trifft, zugleich verursachen, daß doppelt Holz auf demselben müsse verbrannt werden.

§. 15.

Drittens, die schlechte Bauart der Stubenöfen, welche unsere Vorfahren nach der Dauer setzen ließen, daß sie halbe, ja ganze Secula, ohne umgesehet zu werden, aushalten konnten, wenn gleich ein klein Fuder Holz zu deren Heizung auf einmal nöthig war. Sie wurden inwendig sehr dick mit Leim ausgetragen, auf Mauern gesehet, mit der Brandmauer von oben bis unten verknüpset, und auf die Oeffnungen derselben, als das Feuer- und Rauchloch, gar nicht geachtet, ersteres wohl niemals mit einer Thüre verwahret, damit ganze Kloben und Stämme, um die Mühe des Kleinhauens zu ersparen, hineingestecket werden könnten, die außer dem Ofen öfters so stark, wie drinne brannten; letzteres ganz oben im Ofen angeleget, damit die Hitze mit dem Rauche hinaus gehen könnte, und niemals, wenn gleich das Holz zu Kohlen verbrannt, verstopfet. Da diesem Uebel gar leicht durch so vielerley schöne Anweisungen, so seit kurzem im Drucke erschienen, zu töpfernen und ganz eisernen gegossenen Oefen könnte abgeholfen werden; imgleichen, wenn das Holz kurz genug klein gesäget, oder gehauen würde, um es desto süglicher recht hinten in dem Ofen anzuzünden, und sowol das Feuer- als Rauchloch zur rechten Zeit durch eiserne Thüren und Schieber verstopfet würden. In großen Städten, wo der Holz-mangel sich schon lange geäußert, hat man diesen Holz-fressern schon abgeholfen; in Landstädten aber, und auf den Dörfern an deren

Besserung noch nicht gedacht, weil das alte Herkommen daselbst noch beständig herrschet, auch wohl schwerlich anders, als durch die äußerste Noth oder gute Policteyanstalten, wird geändert werden müssen, wo die Einwohner nicht durch diesen unnützen Aufwand an Vermögen, Gesundheit und Leben sollen geschwächt werden. Insonderheit würden auf dem Lande, in kleinen Wirthschaften, die Windöfen am bequemsten seyn, weil man in der Stube im Ofen sein wenigss Essen kochen, und folglich das Feuer auf dem Herde zur Zubereitung der Speisen ersparen könnte.

§. 16.

Viertens, das unbändige Gesinde, welches auf keine Art weder durch güliche Vorstellungen, noch durch Strenge, an den meisten Orten dahin zu bringen, rathsamer mit dem so theuren Brennholze umzugehen; sie geben sich nicht die Mühe, wenn gleich Thüren und Schieber vor denen Feuer- und Rauchlöchern vorhanden, dieselben zur gehörigen Zeit zuzumachen, sondern sehen diese Dinge für überflüssig an, das Feuer auf dem Herde so in Ordnung zu legen, daß viele Töpfe und Kessel auf einmal damit können besorget werden, so, daß man manchmal gewiß glauben sollte, wenn man auf demselben das Feuer zu ihrer Wassersuppe ansieht, es werde im Hause ein großes Gastmahl vorgehen, wozu ein Ochse sollte gebraten werden; ja sie bringen bey dem Aufscheuren und Reinigen der gebrauchten Gefäße, aus Faulheit, halbe Tage, ja die mehreste Zeit bis in die späteste Nacht zu, da während der Zeit das Feuer auf dem Herde nicht ausgehen muß, um ihre Lauge warm zu halten, und die gereinigten Gefäße gehörig zu trocknen. Sie ziehen ferner, bey dem Heizen der Stuben, das Wetter des Winters niemals in Erwägung, sondern fahren fort, bey dem gelindesten Thauwetter eben so einzuheizen, wie sie bey der strengsten Kälte gethan; treiben hiedurch ihre Herrschaften aus den Zimmern, oder disponiren dieselbe, durch solche unmaßige Hitze, zu allerley Krankheiten, als Schnupfen, Husten &c. In ihren eigenen Stuben machen sie es des Abends, und gar

gar wohl des Nachts, eben so, damit sie von der großen Hitze dumm in den Köpfen werden, und leichter bey ihrer vorhabenden Arbeit in Schlaf gerathen können, verschlafen also die kurze Zeit, so ihnen zur Arbeit in der Stube übrig gelassen ist, weil die Herrschaft nicht beständig ein wachsames Auge auf dieselben haben kann. Sie sehen auch die üble Wirthschaft mit dem Holze nicht eher ein, bis sie ihr Eigenes anfangen, da sie öfters ihr Brennholz auf dem Puckel zusammen tragen, und alsdenn aus Noth wohl rathsam damit umzugehen lernen müssen.

§. 17.

Fünftens, das Brennen des nassen und kaum gefällten Holzes, welches bey dem Gebrauch jedoch nur die halben Dienste, als ausgetrocknetes thut, und mit doppelter Beschwerlichkeit und Arbeit bey dem Kochen und Braten verknüpft ist. Viele so es wohl haben könnten, und denen es im übrigen gleich wäre, meynen, es sey Zeit genug, das Brennholz zu fällen, wenn es soll gebraucht werden, erwägen aber nicht, wie großen Schaden sie hiedurch den Gehölzen und sich selber zufügen, weil sie doppelt so viel verbrauchen, und mehr Hauer- und Fuhrlohn bezahlen müssen, ob sie gleich das Holz umsonst haben. Andere hingegen, denen alljährlich ein gewisses Holz frey gegeben wird, sehen diesen Verlust wohl ein, und wollten es wohl anders haben, es wird ihnen aber ihr Brennholz nicht eher, als im späten Winter angewiesen, was sie in demselben Winter verbrennen sollen, sie können dieserhalb mit ihrem gesetzten Quanto nicht auskommen, sondern sehen sich genöthiget, aufs theuerste mehr anzukaufen, da es doch hinreichend seyn würde, wenn es nur in selbigem Jahre, nicht im Winter selbst, sondern vor der Erndte, oder noch besser, ein Jahr vorher angewiesen, und also gleich gehauen, und zum Austrocknen hingestellet wäre.

§. 18.

Sechstens, das schlechte Inobachtnehmen der abgehauenen Späne, als worauf nie in denen Haushaltungen
Acht

Acht gegeben wird, sie werden vielmehr für unnütze und untauglich zum Gebrauch gehalten. Wenn das Holz auf denen Höfen in Holzschuppen oder Ställen klein gehauen, läßt man die Späne in großen Haufen und Bergen zum verfaulen liegen, und schaffet sie endlich, wenn sie sich gar zu sehr angehäuget, als unnützes Zeug, mit Widerwillen weg, obgleich mit denenselben, wenn gleich vom Anfange, durch ein dräternes Sieb, die Erde davon gesondert, so überaus nützlich in denen Gärten zu gebrauchen, etliche Wochen die Desen könnten geheizet werden, weil sie so gereiniget gewiß eben so gut, wie ganzes Holz heizen, und die Stuben warm halten, ob es gleich beym Brennholz allemal vortheilhafter, wenn es gesäget, als gehauen wird, da alsdenn die Späne ganz vermieden, und die Sägespäne eben so gut in den Deseen könnten verbrannt werden. Auf gleiche Art wird von denen Lohgärbern und Schustern die von ihnen gebrauchte Loh, welche aus gemahlener oder zerhackter Eichenrinde besteht, als unnütze weggeworfen, und des Wegbringens nicht gewürdiget. Sie häufen nahe an, oder gar in den Städten, oder bey ihren Gahrhöfen und Gärbereyen, ganze Berge und Bollwerke davon an, und lassen sie sich und andern zur Last liegen und verfaulen, da sie doch, wie bekannt, noch aus derselben Kuchen formiren, zum nöthigen Austrocknen hinstellen, und den Winter über in ihren Stubenöfen, zur großen Ersparung des Brennholzes, verbrennen könnten.

S. 19.

Siebtentens, daß man an vielen Orten, wo das Holz nicht allein anfängt rar zu werden, sondern wo es wirklich schon selten ist, sich nicht Mühe giebt, Torf aufzusuchen, und denselben anstatt des so kostbaren Brennholzes, zum Heizen der Stuben, Kochen, Brauen, Waschen und andern Arbeiten, wobey viel Feuer nöthig, zu gebrauchen. Viele Dertter haben, weil sie Holz genug gehabt, nie an das Torfstechen gedacht, ob sie gleich in der Nähe denselben haben, weil diese Art der Feurung in ihren Gegenden nicht gebräuchlich; sie sind, weil ihnen die alten Gewohnheiten nur gar zu wohl gefallen,

fallen, davon abgeschreckt, ob gleich das Holz schon mehr denn doppelt im Preise gestiegen, indem schlechte Einbildungen und Vorstellungen, so sie von ungegründetem Hörensagen haben, als daß er nicht gut heize, sehr stincke, das Essen darnach schmecke ic. sie davon abgehalten. Da doch aller Orten, wenn gleich an manchen derselben das Brennholz anizo noch in mäßigem Preise, dahin sollte getrachtet und alle Mühe angewandt werden, das alte noch vorrätliche Holz zu conserviren, und den Anwachs des jungen zu befördern, Torfmohre zu suchen, und sich dadurch bey dem Heizen der Stuben, und anderer häuslichen Arbeiten, so bey dem Feuer geschehen müssen, den Abgang des Holzes zu ersetzen. Die Bearbeitung der Torfmohre würde, wie leicht zu begreifen, die Feurung weit leichter und wohlfeiler machen, den Preis des Nutz- und Bauholzes verringern, weil manches Stück Holz, was anizo aus Noth muß verbrannt werden, weit besser zu nutzen, und folglich Gebäude zur menschlichen Bequemlichkeit mit weit leichtern Kosten aufgeföhret, und in denenselben die so nöthige Feurung erhalten werden, ohne dem Beutel so sehr zu schaden, und sich vieler andern Nothdurften und Bequemlichkeiten des theuren Brennholzes wegen, zu berauben. Ja wie viel weniger Schaden würde denen Waldungen durch Holzdieben zugesüget werden, wenn denen Land- und Stadtleuten Gelegenheit verschaffet würde, ihre höchstnöthige Feurung durch Torf zu erhalten, da es vorher ihrer Meynung nach, nur durch Holz geschehen können und müssen, und also aus Armuth, Noth, oder Bosheit veranlasset worden, Holzdiebe abzugeben.

§. 20.

Es würde sich aber fragen, ob nicht an manchen Orten, wenn gleich alle diese Hindernisse gehoben, das Holz und andere Feurung, bey denen Nahrungsgeschäften, wobey viel Feuer gebraucht wird, jedoch mit der Zeit zu theuer würde, die nothdürftige Feurung damit zu erhalten, wie es alsdenn anzufangen, in unserer kältern Himmelsgegend die Menschen gesund und bey dem Leben zu erhalten? jedoch daß ihnen, was die

die Feurung anlanget, an ihrer Bequemlichkeit nichts abgienge, da das Vermögen der armen Einwohner nicht hinreichend, die Feurung für Geld zu bekommen. Wir müßten nothwendig unsere Haushaltungen einschränken, wiederum anfangen nach unserer Vorfahren Art zu leben; ganze Familien in einer Stube wohnen; so viel auf einmal kochen, als auf mehrere Tage zum Essen nöthig, und allen Ueberfluß in unsern Haushaltungen, und bey denen Gewerbekern, so viel mit Feuer umgehen, abschaffen, und uns, so viel möglich, bequemem, mit wenigerer Feurung auszukommen.

§. 21.

Wie dieses aber wohl schwerlich in die Uebung zu bringen, da uns die Mode in unserer igtigen Lebensart schon zur andern Natur geworden, auch viele Gewerbeker ihrer ganzen Nahrung beraubet, und also, weil sie nichts anders gelernt, außer Stand gesetzt würden, sich zu erhalten: so würde vielmehr auf andere Mittel zu denken seyn, diesem Mangel abzuhelfen.

§. 22.

Ich bin auf die Gedanken gekommen, daß uns aus dieser Noth wohl niemand besser, als die Chymici helfen könnten, weil sie uns bisher so viel nützliche Dinge zur Verbesserung der Wirthschaft gelehret, und noch täglich, so viel an ihnen liegt, alle Kräfte anwenden, uns durch ihre Untersuchungen der Körper, dieselben desto nützlicher und bequemer zu machen, zumal da denenselben bekannt genug, wie vielerley Körper vorhanden, die, wenn sie zusammen gebracht werden, eine heftige Hitze zu erregen im Stande sind. Es fehlet also nichts weiter, als genugsame Versuche zu machen, diese von solchen sich zuwidersehenden Körpern verursachte Hitze, zu unserer Erwärmung, Erquickung, und andern Nothdurften anwenden zu können. Die Möglichkeit solche verursachte Hitze zu gebrauchen, fände gar wohl statt, es würde nur zu untersuchen seyn, ob diese künstliche Feurung den igtigen oder bevorstehenden Preis des Holzes und Torfes, ober anderer Feurung, nicht übersteigen möchte,

möchte, welcher Einwand jedoch wegfallen würde, wenn die Producta von solchen zusammengesetzten Körpern im menschlichen Leben zu nützlichen und nöthigen Dingen verwandt werden könnten. Zum Beyspiel will nur anführen die Erhitzung, so sich ereignet, wenn saure und Laugensalze vermischt werden, oder wenn Eisenfeile mit Schwefel und Wasser vermischt wird, vieler und mehrerer dergleichen künstlichen Erhitzungen in der Chymie zu geschweigen, die manchmal so heftig sind, daß man die Gefäße, worinne sie bewirkt worden, mit bloßen Händen, ohne sie zu verbrennen, nicht angreifen kann.

§. 23.

Wenn denn auch diese künstliche Feurung zu weiter nichts, als zur Erwärmung der Stuben, könnte gebraucht werden: so würde doch auf solche Art die Heizung der Zimmer nichts kosten, zumal wenn aus dem Producto der Preis der Ingredientien wieder herauskäme, oder wohl durch fernere Bearbeitung noch könnte erhöht werden, und man also für die geringe Arbeit die Hitze genösse. Es könnte die Vermischung solcher Körper, so eine Hitze verursachen, ja in den Zimmern mit leichter Mühe in metallenen Gefäßen geschehen, von welchen der Dampf durch Röhren, wie ist unsere Rauchfänge an den Stubenöfen, abgeführt würde.

§. 24.

Sollten die dieserhalb anzustellenden Versuche, wenn sie auch anfangs noch so fruchtlos abließen, nicht mit der Zeit weit mehrern Nutzen schaffen, weil sie ganze Länder zu bereichern im Stande, als wenn in der Chymie auf die Verwandlung unedler in edlere Metalle, noch so viel Mühe und Kosten verwandt werden, so doch ganz fruchtlos ablaufen? Billig muthen wir also denen Chymicis zu, durch unablässiges Nachdenken und Versuche sich uns und unsern Nachkommen zu verbinden, und hiedurch gewiß den Ruhm auf beständig davon zu tragen, den sie noch durch keine bisher gemachte Erfindung erlanget, nämlich ganzen Ländern aus so großer Noth geholfen zu haben, weil auch ihnen wie einem jeden obliegt, nach allen Kräften

ten seines Nebenmenschen Glückseligkeit zu befördern, wenn sie nur dasjenige im Großen wirklich zu machen suchten, was vielmal von ihnen im Kleinen bewirkt wird.

§. 25.

Dieses sind meine unmaßgeblichen Gedanken von Ersparung des Brennholzes, über dessen Abgang aufs künftige unsere vernünftigen Vorfahren schon geseufzet haben, um denen Oben Gelegenheit an die Hand zu geben, den Holzmangel recht zu beheerzigen, durch tüchtige Policengesetze die Unterthanen von allen diesen Unordnungen ab, und zur Erbauung tüchtiger Gebäude und Defen, imgleichen Auffuchung derer Torfmohre mit Ernst anzuhalten; denen Herrschaften, besser auf ihr Gesinde Acht zu geben, und keinen unnützen Aufwand des Feuers in ihren Häusern zu verstaten; und unter den Chymicis vielleicht einen oder den andern zu ermuntern, durch unablässiges Nachdenken in dieser Sache die Bahn zu brechen, und wenn auch vors erste nichts ausgerichtet würde, wenigstens unsern Nachkommen mehr Gelegenheit zum Nachdenken in dieser Sache zu geben, damit sie sich der großen Holznoth, so zu unsern Zeiten schon so sehr eingerissen, erwehren könnten.

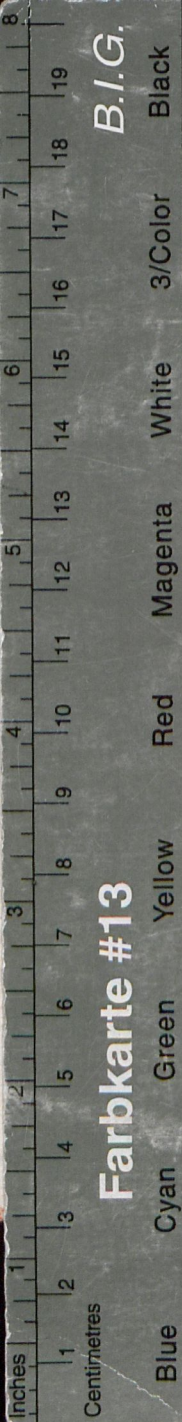


ULB Halle

3/4

000 435 104





B.I.G.

Farbkarte #13

Gedanken,
wie
Dem immer mehr zunehmenden
Brennholz-Mangel

abzuhelfen.

Entworfen von

Joachim Ludwig Müller,

Medic. Licent., Physico zu Jenzen und Gartow.



Rostock und Leipzig,
bey Johann Christian Koppe.

1756.